

Inhalt

<i>Einführung</i>	02
<i>Dank</i>	02
<i>Vorwort</i>	04

Teil I: Phänomenologie des Stadtraums

Prolog	05
Kultur des Zwischenraums	13
Wahrnehmung des Raums	57
Strukturierung des Raums	71
Typologie und Bedeutungsgeschichte des Stadtraums	91
Topologie des Stadtraums	157

Teil II: Choreografie des Stadtraums

Grundmuster der Raumerfahrung	185
Grundmuster der Rauminszenierung	203
Choreografie von Raumfolgen	233
 <i>Abbildungsnachweis</i>	 270
<i>Personenregister</i>	271

Raumannäherungen

Stadttraum als Lebensraum

Stadttraum ist überall.

Der Mensch gestaltet Raum,
wo immer er sich aufhält.

Der Mensch definiert seinen Lebensraum über
Grenzen und nach seinem Mass geschaffene Räume.
Räume, die beherbergen, die ihn schützen vor
der Unbill der Witterung, vor wilden Tieren,
heute ebenso vor gefürchteten Mitmenschen.
Räume, die führen, die hinleiten, sammeln
sowie solche, die im gebauten Ort
seinen Status zur Darstellung bringen.

Wir binden die Tätigkeiten der Arbeit,
des Wohnens und der Musse
an wiederkehrend aufgesuchte Orte.
Die Grundmuster der Gestaltung dieser Orte
sind nutzungsneutral und ortsunabhängig.
Der Mensch hat die Muster
der «gebauten Rituale» so verinnerlicht,
dass er sie allerorts anwendet,
sei er allein oder in Gesellschaft.

Fallbeispiel Sandstrand

*Muster einer vorübergehenden Aneignung des Raums
können an jedem Sandstrand beobachtet werden:
Die Abgrenzungen, in Form von postierten Steinen,
Taschen und Badetüchern bis hin zu aufgeschütteten
Wällen um die Strandkörbe, bilden die Muster einer
zeichenhaften «Raumbehauptung».*

*Die Analyse der «Sandburgen» ist ausserordentlich
spannend. Die einzelnen Standorte der Körbe wer-
den mit kleinen Wällen gekennzeichnet, sozusagen
wehrhaft eingefriedet. Mit dem orthogonalen Raster
der Einfassungen bilden die Badegäste die ihnen ver-
trauten Siedlungsmuster nach. Und sie bewegen sich
in diesen Strukturen auf vertrauten «Wegen»: Der
Gast oben links sucht nicht einfach auf direktem Weg
seinen Korb auf, sondern tritt brav auf den vor-
gezeichneten Pfaden. Aus dem «temporären Kodex»
brechen einzig die beiden Badegäste oben rechts aus.*

4, 5 «Stadtbaulabor» Sandstrand.

*Sowohl die Anordnung und Umfeldsgestaltung der
Strandkörbe als auch die Einfriedung der Liegeplätze
können als Abbild der reflexartigen Behauptung des
Territoriums gelesen werden.*

*Beiden Bildern zusammen liegt noch eine weitere Er-
fahrung zugrunde: Der Stadttraum als Lebensraum un-
terliegt einer dauernden Veränderung. Das obere Bild
steht für den Anspruch des Architekten. Eine akkurate
«Siedlungsstruktur» mit einem diffusen Zwischenraum.
Das untere zeigt, was die Stadtbewohner daraus ma-
chen. Die Körnung bleibt erhalten, die Zwischenräume
aber werden mit zeichenhaften Mitteln gestaltet, die
ein örtlich entstandenes Aneignungsmuster abbilden.*

6 Algerien, Tassili-n-Ajjer.

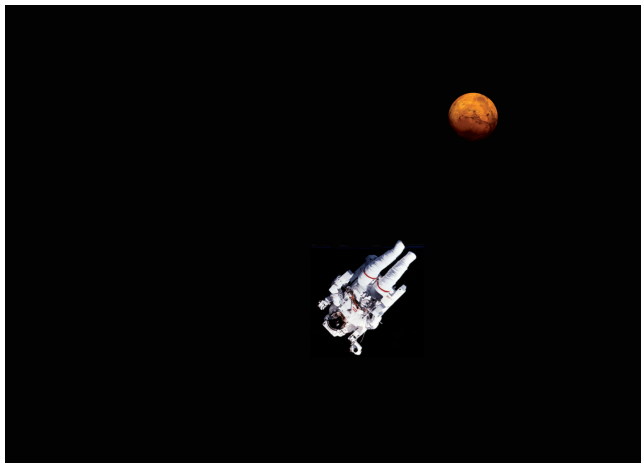
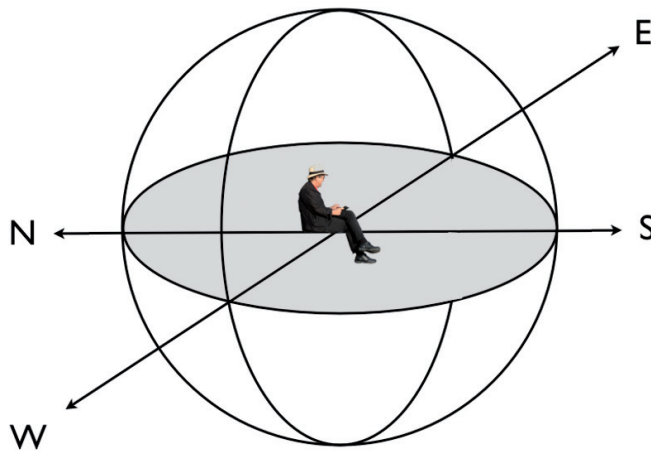
*Lageplan der Erosionslandschaft mit den Fundstellen
der Felsenmalereien.*



145 Orientierungsschema nach Massgabe der terrestrischen Gravitation, wie es erstmals von den Etruskern formuliert wurde.

146 Mars mit Astronaut, Photomontage.

Die Realität des Weltraums hat mit dem Ambiente der «Hollywood-Kracher» wenig gemein. Die Stille wirft dem Astronauten die Geräusche des eigenen Körpers zurück, die Sterne wirken noch winziger, da keine Atmosphäre die winzigen Lichtpunkte aufbläst. Die absolute Dunkelheit, dies eine Erfahrung der Höhlenforschung, wird nur von wenigen Menschen ertragen.



Anstoss zur Strukturierung des Raums

Der Mensch kann nicht auf Dauer in einem unbegrenzten, ungegliederten Raum leben. Selbst wenn er sich in die nicht enden wollende Weite der Meere des Planeten wagt, so tut er dies im Wissen, dass das Wasser jenseits des Horizonts an ein Gestade anschlägt. Dies schafft ihm Mut, immer wieder aufzubrechen.

Fallbeispiel Marsflug

Ein bemannter Flug zum Planeten Mars würde beim derzeitigen Stand der Technik etwa drei Jahre dauern. Die grösste Unbekannte bildet der Einfluss des grenzenlosen Raums auf das Verhalten der Astronauten. Anders als bei Vorstössen im erdnahen Bereich sind Erde oder Mond nicht mehr präsent, das All erscheint als ein allseits leerer Raum. Diese Unbestimmtheit wird durch die fehlende Gravitation, womit auch ein Oben und Unten entfällt, noch verschärft.

Die Orientierung im Raum, die Wahrnehmung eines Vorn und Hinten, eines Oben und Unten bildet für die Verhaltens- und Kulturforscher eine der existenziellen Voraussetzungen für den entwicklungsgeschichtlichen Aufbruch des Menschen auf unserem Planeten.

Zitat Eliade Mircea:

«Der Raum lässt sich nach seiner Lage zum menschlichen Körper einteilen, je nachdem ob er sich vor oder hinter ihm, rechts oder links von ihm, oben oder unten erstreckt. Aus einer ursprünglichen Erfahrung, dem Gefühl nämlich, in einen scheinbar unbegrenzten, unbekannten, bedrohlichen Raum <geworfen> zu sein, erwachsen die verschiedenen Möglichkeiten einer orientatio; denn man kann nicht lange in dem Schwindelgefühl leben, das die Desorientierung verursacht. Die Erfahrung des um ein <Zentrum> orientierten Raumes erklärt die grosse Bedeutung der Einteilung und Aufteilung von Territorien, Siedlungen und Wohnungen und ihren kosmologischen Symbolismus.»

Eliade Mircea, «Geschichte der religiösen Ideen», Religionskundliches Institut der SOD Freiburg im Breisgau / Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 1978.